



Frauenbildnis

Photographie von R. Dührkoop in Hamburg



# Gleisische Chronik



REDAKTION: B. CLEMENZ



Einweihung der Statue des heiligen Johannes d. E. im Park zu Zeltfch, zur Erinnerung an die Feier des 400 jährigen Besizes von Zeltfch in der Familie des Grafen Saurma Freiherrn von und zu der Zeltfch (Seite 342)

## Wissenschaft

**Heimatkunde.** Ein erfreuliches Zeichen heimatischen Geistes ist das überall hervorprossende Interesse für die Kunde der Heimat. Nicht bloß in den Lehrerkreisen, sondern viel weiter wohnt nun schon das Bedürfnis nach genaueren Darstellungen des heimatkundlichen Wissens. Ein auf breiter Grundlage entstehendes Werk dieser Art wird jenseits des Riesengebirges seit Jahresfrist hervorgebracht. Auf Anregung der Lehrer des Hohenelber Bezirkes ist dort eine „Heimatkunde des Hohenelber Bezirkes und der angrenzenden Gemeinden“ im Entstehen, die nicht bloß wegen ihres bedeutenden Umfangs und ihrer sehr eingehenden Ausstattung interessant ist, sondern auch wegen der Art ihrer Anlage. Diese kann man systematisch-lexicographisch nennen. Denn es werden die geographisch-ethnographischen Gebiete abschnittsweise nach einander von Kennern dieser Dinge behandelt, u. z. teils nach Stichworten, teils in schildernden Aufsätzen. Fast jeder Artikel ist illustriert. Dazu, zu Text und Ausstattung, tragen weiteste Kreise durch Mitteilungen und Bilderlieferung bei. Mit Recht nennt der Ausschuß zur Herausgabe dieser Heimatkunde diese ein „der Schule und dem Volke“ dienendes Werk, und so gibt er damit ein nachahmenswertes Beispiel von werktätiger Heimatliebe. Man kann sich etwas Ähnliches für Schlesien denken. Ein systematisches Werk der schlesischen Geographie, Ethnographie, Volkskunde und Geschichte. Alle wissenschaftlichen und die breitesten Volkskreise müßten daran mitwirken. Wohl haben wir Landeskunden von Schlesien, vielleicht mehr wie andere deutsche Gauen, aber ein allumfassendes und vor allen Dingen auch illustrativ gut ausgestattetes Nachschlagewerk haben wir nicht. Daß so etwas möglich ist, hat die Schweiz bewiesen, wo sechen ein solches Werk und ein dazu gehöriger umfangreicher Atlas fertig geworden ist. Schlesien hat mindestens dieselben Aussichten, ein solches Beginnen auszuführen. Es läme nur auf die Begeisterung an, die nachhaltig genug sein muß, um über die Hindernisse, die sich einstellen würden, hinwegzutragen. Ich stelle die Idee zur Aussprache und bitte um Stellungnahme, von der an dieser Stelle Kenntnis gegeben werden soll.

Clemenz

**Meßtischblätter.** Mit dem Jahre 1915 wird in den Arbeiten der Landesaufnahme ein wichtiger Abschnitt erreicht, indem die erste Aufnahme des ganzen von ihr zu bearbeitenden Gebietes im Maßstabe 1 : 25 000 dann vollendet sein wird. Seitens der Landesaufnahme sind infolgedessen schon jetzt Erwägungen über die weitere Gestaltung ihrer topographischen Arbeiten eingeleitet. Von den bisher aufgenommenen Meßtischblättern bedürfen die in den Jahren 1875/76 gefertigten und die Grafschaft Glatz der Neuaufnahme. Es sind dies im ganzen 128 Meßtischblätter. Auch die Aufnahmen von 1877 bis 1884 sind in sich nicht ganz gleichmäßig gearbeitet. Welche Blätter neu aufzunehmen wären, soll von Fall zu Fall im Wege eingehender Erkundung im Gelände festgestellt werden. Das Ergebnis würde sich so gestalten, daß einige berichtigt, andere neu aufgenommen würden. Es wird auch die Frage erwogen, ob es möglich ist, von 1916 ab neben der in erster Linie stehenden Laufenderhaltung der Meßtischblätter eine Neuaufnahme in einem größeren Maßstabe ins Werk zu setzen, um aus ihr die dauernde Erhaltung des Kartenwerkes 1 : 25 000 zu bewerkstelligen. Ausschlaggebend würde die Bedürfnisfrage der Zivilbehörden sein. Zunächst soll daher festgestellt werden, ob und in welchem Umfange eine Neuaufnahme der in den Jahren 1877 bis 1884 topographierten Blätter für erforderlich gehalten und ob eine Aufnahme in einem größeren Maßstabe, vielleicht 1 : 10 000, vorgeschlagen wird.

## Bildungswesen

**Ländliches Fortbildungsschulwesen im Regierungsbezirk Liegnitz.** Im Regierungsbezirk Liegnitz ist inner-

halb 5 Jahren die Zahl der ländlichen Fortbildungsschulen von 4 auf 90 gestiegen. Die meisten (25) Schulen hat der Kreis Goldberg-Haynau, dann folgen Grünberg mit 24, Hoyerswerda, Hirschberg, Liegnitz. Ganz rückständig sind Jauer, Lüben, Glogau, Sprottau. Aber auch in anderen Kreisen zeigt vielfach die gewerbliche Bevölkerung mehr Drang nach Fortbildung. Im Kreise Liegnitz hat auch der Landwirtschaftliche Kreisverein reges Interesse gezeigt, der zur Gründung jeder Schule 30 Mark beitrug. Es bestehen im Kreise Liegnitz 15 ländliche Fortbildungsschulen: in Barschdorf, Groß-Jänowitz, Neudorf, Fellendorf, Jakobsdorf, Langenwaldau, Schönborn, Bienowitz, Lechwitz, Seifersdorf, Groß-Wandritz, Roß, Wangten, Arnsdorf und Royn.

**Am Königl. Lehrerinnenseminar in Breslau** wird die Ausbildung der Lehrerinnen der höheren Mädchenschulen von Ostern dieses Jahres ab von der der Volksschullehrerinnen getrennt werden und in vierjährigem Kursus erfolgen. Die Schülerinnen des höheren Seminars zahlen Schulgeld wie an anderen Anstalten und gehen keine Verpflichtung ein, nach bestandener Lehrerinnenprüfung eine ihnen von der Staatsregierung angewiesene Schulstelle anzunehmen.

**Volksbildung in Oberschlesien.** Die Königliche Regierung zu Oppeln hat zur Erleichterung der Aufnahme von Lichtbildervorträgen bei Volksunterhaltungs- und Elternabenden im Anschluß an die Auskunftsstelle für ober-schlesische Volksunterhaltung (Leiter Lehrer Scholz-Oppeln, Vorwerkstraße 6 I) eine Lichtbilderzentrale geschaffen. Die Serien werden ohne Leihgebühr im Bezirk verliehen. Vorträge sind beigegeben. Einschlägige Literatur, geeignete Deklamationen und Gesänge werden nachgewiesen. Außer religiösen, historischen und geographischen Serien sind auch Märchenserien vorhanden. Die Sammlung wird planmäßig ausgebaut.

## Denkmäler

**Das Eichendorff-Denkmal-Komitee** zu Breslau hielt kürzlich eine Sitzung ab. Es wurde mitgeteilt, daß die Sammlungen die Höhe von ungefähr 18 000 Mark erreicht haben. Man beschloß, diese nunmehr einzustellen und an den Magistrat wegen Bewilligung einer einmaligen Summe von 10 000 Mark aus dem städtischen Kunstfonds heranzutreten. Man gedenkt das Denkmal zum Preise von 25 000 Mark ausführen zu können. Als Preise für die einlaufenden Entwürfe wurde ein Betrag von 3000 Mark in Aussicht genommen.

**In Glogau** soll 1910 gelegentlich des 50jährigen Jubiläums des 58. Infanterie-Regiments ein Kriegerdenkmal, eine Nachbildung des auf dem Schlachtfelde von Weissenburg für die gefallenen Regimentsangehörigen errichteten Denkmals, enthüllt werden.

**Das Gustav Frehtag-Denkmal** in Kreuzburg O.-S., der Geburtsstadt des Historikers und Dichters, soll am 13. Juli 1916, dem 100. Geburtstag, enthüllt werden.

**Schill-Denkmal.** Am 31. Mai d. J., dem 100jährigen Todestage des Majors von Schill, soll in der Stadt Ohlau ein von dem Verein ehemaliger Schill-Hufaren gestiftetes Denkmal dieses Vorkämpfers der Freiheitskriege enthüllt werden. Der Bildhauer Rümme aus Berlin ist mit der Ausführung beauftragt worden.

## Heimatschutz

**Ortsstatute** gegen Verunstaltung werden in Schmiedeburg und Giersdorf i. R. vorbereitet, angenommen wurde ein solches in Lauban.

**Denkmälerschutz.** Den Schutz baulicher Denkmäler betrifft ein neues Verfahren, das jetzt auf Veranlassung der zuständigen Ministerien in Preußen eingeführt wird. Die Stadtgemeinden werden darauf hingewiesen, daß es im Interesse der Denkmalspflege erwünscht wäre, wenn in die bestehenden Fluchtlinien- und Bebauungspläne

die Gebäude von hervorragendem Denkmalswerte in roter Farbe eingetragen würden. Den Städten soll gleichzeitig empfohlen werden, derartigen Anträgen der Provinzial- oder Bezirks-Konservatoren nach Möglichkeit zu entsprechen. Die Konservatoren sind vom Kultusminister angewiesen worden, überall die Kennzeichnung zu veranlassen. Bei neuen Fluchtlinien- und Bauungsplänen bleibt es den Regierungspräsidenten überlassen, sich wegen der Kennzeichnung bestimmter denkmalswerter Gebäude in den Fluchtlinienplänen mit den Konservatoren in Verbindung zu setzen. Durch die Eintragung denkmalswerter Gebäude in die Fluchtlinienpläne soll aber eine endgültige Entscheidung über die Frage der Notwendigkeit der Erhaltung noch nicht getroffen werden. Auch soll dem Umstand, daß ein denkmalswertes Gebäude in den Fluchtlinienplänen nicht bezeichnet ist, nicht ohne weiteres die Annahme zulassen, daß das Gebäude für die Denkmalspflege entbehrlich sei.

**Goldberg.** Dem viel besuchten Wolfsberge geht man jetzt durch die Basaltgewinnung immer mehr zu leibe. Nachdem bereits zwei Steinschlagwerke von ihm das erforderliche Material entnehmen, hat neuerdings der Kreis Trebnitz den zum Walterschen Vorwerke vor dem Ober-tore gehörigen Teil des Berges zum Zwecke der Basaltgewinnung angekauft. Glücklicherweise hat die Natur selbst eine Grenze gesetzt, denn der der Stadt gegenüber gelegene Teil besteht aus Sandstein, den Schlagwerke nicht verwenden können. Da nun dem anderen Besitzer des Berges, Restaurateur Pohl von der oberen Baude, doch sehr viel an der Erhaltung des Aussichtspunktes gelegen sein muß, so wird er wohl auch dafür Sorge tragen, daß oben ein Teil des Berges, zu dem von Seiten des Riesengebirgsvereins ein bequemer Aufstieg geschaffen worden ist, bestehen bleiben wird. — Ähnlich wie in anderen Orten will man auch hier ein Ortsstatut zur Erhaltung des Städtebildes ins Leben rufen; der Verschönerungsverein hat die hierbei in Frage kommenden Plätze, Stadtmauerteile, alten Gebäude u. a. bereits einer Besprechung unterzogen. — Nachdem im vorigen Jahre der Zierbrunnen am Obermarkte mit einem Kostenaufwande von rund 500 Mark, wozu der Verschönerungsverein die Hälfte beigetragen, restauriert worden ist, will der genannte Verein in diesem Jahre eine Umschrotung des Brunnens vornehmen lassen.

## Altertümer

**Das erste Telephon in Schlesien.** Unter dieser Aufschrift las ich im „Bürgerfreund“ vom 1864 (19. Sept.) Folgendes: „Auf dem Bahnhof in Neisse sang Herr Oskar Bug (dieser ist als Alterstumsforscher bekannt) auf einem selbstgefertigten Instrument unter Benutzung des dortigen Telegraphenapparates einige Lieder, die man auf Bahnhof Grottkau hörte. Da aber Herr Bug keinen Mechaniker zur Herstellung seines Instrumentes fand und auch mit voller Stärke singen mußte, so

daß er sich ein Halsleiden zuzog, gab er weitere Versuche auf.“ Auf Grund dieser interessanten Mitteilung richtete ich an den Erfinder eine Anfrage mit der Bitte um nähere Angaben und erhielt folgende Auskunft: „Das von mir gefertigte Instrument zur Wiedergabe der Töne durch die Elektrizität beruhte auf demselben Grundgedanken wie das heutige Telephon. Eine durchschnittenen, hölzerne Röhre war mit einem Plättchen Staniol überzogen. Beim Sprechen bewegte sich die Staniollage und setzte einen Stift in zitternde Bewegung, wodurch eine Unterbrechung und Schließung des Stromes und die Uebertragung der Töne erfolgte. Auf der Station Grottkau führte die Leitung durch einen Läute-Induktor mit 16 Lamellenhaaren. Zwischen diesen lag eine Induktionsrolle mit feinem, isoliertem Draht und über diesem zwei eiserne Schienen langaus. Man denke sich eine Spieldose, bei der eine Induktionsrolle unter den einzelnen Stimmgabeln hindurch liege und nun durch

Öffnen und Schließen des Stromes die Rolle magnetisch wirke. Meine Nachfolger haben gefunden, daß sich die Wiedergabe auch ohne die Lamellenhaare bewirken ließ, wodurch das Ganze leichter handlich und kostenloser wurde.“

Paul Ruzer

**Wahrzeichen von Sprottau.** Jedem Besucher Sprottaus, der die Glogauer Vorstadt passiert, werden an einem alten Hause angebrachte verwitterte, alte Figuren, fridericianische Soldaten darstellend, aufgefallen sein. Die Herkunft dieser Figuren ist nicht uninteressant. Nach dem siebenjährigen Kriege hatte ein Geselle des damaligen Töpfermeisters Hentschke diese Soldaten mit der Hand aus Thon gefertigt und gebrannt, teils aus Lust zum Handwerk, teils aus Patriotismus. Von den anfangs 23 Figuren sind im Jahre 1815 von durchziehenden Franzosen einige herabgeschossen worden, einige weitere haben den Witterungs-



phot. Gebrüder Haedel in Berlin  
Soldatenfiguren über einem Hauseingang in Sprottau

einfließen für die Dauer nicht standhalten können, sodaß deren Zahl auf elf zusammengeschrunpft ist. Um diese historischen Soldaten haben sich schon viele Antiquitätenhändler beworben, jedoch hat der jetzige Besitzer des Hauses, Herr Wildhändler Knauer, dieses Wahrzeichen aus alter Zeit den Sprottauern erhalten.

### Aus der Natur

**Ueber die Not des Wildes** wird aus der Bunzlauer Gegend geschrieben: Bei dem langen schnee- und frostreichen Winter ist unter den Wildbeständen trotz weitgehendster Fürsorge der Forstverwaltungen große Not entstanden. Rehe kommen in die Gehöfte und lassen sich wie zahme Tiere füttern, Fasanen mischen sich unter das Geflügel der Gehöfte, ja selbst die als sehr scheu bekannten wilden Kaninchen wagen sich an die Häuser heran, wo sie Futter suchen. Von Hasen und Kaninchen sind die Bäume stark benagt worden und mancher Obstzüchter führt dieserhalb Klage. Wie aus Jägerkreisen verlautet, leiden am schwersten die Wildschweine. Ihnen fehlt die Gelegenheit zu wühlen und wenn sie nicht wühlen können, sind sie trotz aller Ersatzfuttermittel nicht lebensfähig; es ist also zu befürchten, daß zahlreiches Schwarzwild eingehen wird, falls nicht bald Tauwetter eintritt.

### Landwirtschaft

**Oblauer Tabak.** Der seit 1643 im Kreise Ohlau betriebene Tabakbau, der in früheren Zeiten die Haupteinnahmequelle der dortigen Bevölkerung bildete, drohte infolge des sich in den letzten Jahren zeigenden rapiden Rückganges in absehbarer Zeit ganz zu verschwinden. Da die Güte der Ware schon durch die veralteten Anbaumethoden immer geringer wurde, kam der Ohlauer Tabak in schlechten Ruf und war nicht mehr marktfähig. Den niedrigsten Stand erreichte der Tabakbau im Jahre 1903, weil die Tabakpflanze sich nicht der Entwicklung der Kultur, die verlangt, daß sich der Tabak überwiegend zur Zigarrenfabrikation eignet, anpassen wollten. Der Fürsorge des Landrats des Kreises, Dr. von Stempel, ist es zu danken, daß die Ausichten für den Tabakbau, die Spezialität der Ohlauer Gegend, wieder günstiger geworden sind, daß der Ohlauer Tabak wieder anfängt marktfähig zu werden. Ein vor einigen Jahren berufener Tabakfachverständiger aus dem Elsaß hatte sich dahin ausgesprochen, daß es möglich sei, die Qualität des im Kreise Ohlau gezogenen Tabaks durch geeignete Maßnahmen zu bessern und das Ohlauer Produkt den übrigen inländischen Gewächsen, welche den ersten Rang einnehmen, einigermaßen gleichwertig zu machen. Wenn dies jedoch erzielt werden sollte, müsse man mit der alten Anbaumethode brechen. Durch Vermittelung des Landrats wurden seitens der Landwirtschaftskammer Mittel für neue Anbauforsuche bewilligt, die ein überraschendes Ergebnis hatten. Es zeigte sich, daß bei der neuen Anpflanzungsmethode die Ware qualitativ bedeutend besser, als in den früheren Jahren war, und demgemäß wurden von den Fabrikanten pro Zentner auch vier Mark mehr gezahlt. Auch das quantitative Ergebnis war günstig, es wurden pro Morgen 2 bis 2½ Zentner mehr geerntet. Als man diese Ueberlegenheit der neuen Anbaumethode sah, wurde nach der „Schles. Ztg.“ dieselbe auch vom größten Teil der Tabakpflanzler, deren es im Kreise Ohlau etwa 900 gibt, aufgenommen, sodaß die Tabakindustrie der Ohlauer Gegend jetzt wieder einen Aufschwung nimmt. Es gilt nun, da der Ohlauer Tabak sich wieder zur Zigarrenfabrikation eignet, den Tabakbau zu vermehren. Das Bestreben aller Interessenten muß sich jetzt dahin richten, daß Ohlau einen Tabakmarkt bekommt, damit für die Ware auch gute Preise erzielt werden.

### Bergbau — Industrie

**Erweiterung des Kaltwerkes Tschirnhaus.** Das Kaltwerk Tschirnhaus hat den gesamten in Ober-Kauffung an der Raßbach belegenen Grundbesitz mit Ofen, Gleis-

anschluß und Gebäuden von der Firma Promniß & Siegert erworben. Die Uebernahme erfolgt am 1. Juli d. Js. Von dem Verkauf ausgeschlossen sind die Maschinen- und Mühlenanlage, welche abgebrochen wird, sowie die Spann- und verschiedene Inventarstücke. Die Firma Promniß & Siegert bleibt weiter bestehen und wird ihren industriellen Besitz in Nieder-Kauffung, welcher in ihrem Eigentum verbleibt, ausnützen.

**Basaltbruch der Provinz Posen.** Der Basaltbruch, den die Provinz Posen an dem zwischen Bad Hermsdorf und Pilgramsdorf gelegenen Steinberg erworben hat, ist jetzt in Betrieb gesetzt.

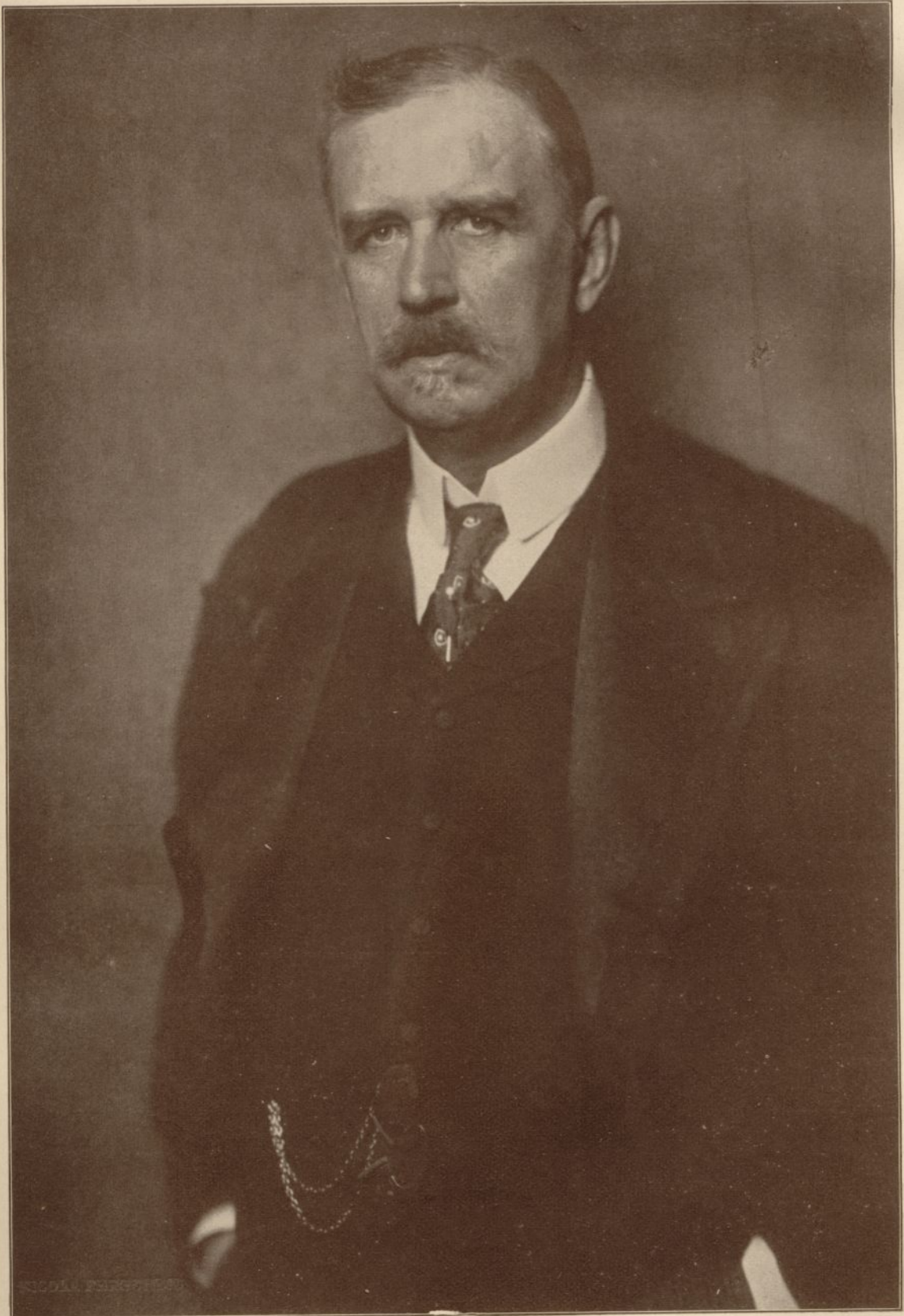
**Für das tiefste Bohrloch der Erde** ist bislang das Bohrloch Paruschowitz 5, das in der Nähe von Rybnik bis zu einer Tiefe von 2003 Meter niedergebracht worden ist, gehalten worden. Dies ist seit einiger Zeit nicht mehr zutreffend, insofern es ein anderes Bohrloch bereits eine größere Tiefe erreicht hat. Dieses Bohrloch, das unter dem Namen „Gzuchow 2“ von dem Kgl. Bergfiskus in der Nähe des Dorfes Gzuchow, Kreis Rybnik, gestoßen wird, ist am 10. Dezember 1906 mit einem Durchmesser von 440 Millimeter begonnen worden. Nachdem man sich zunächst der Schappe und des Meißels bedient hatte, wurden seit dem 29. Mai 1907 Diamantkronen verwendet, deren erste einen Durchmesser von 176 Millimeter aufwies. Das Bohrloch hat am 19. Dezember 1908 eine Teufe von 2156,77 Meter erreicht und besitzt auf der Sohle einen Durchmesser von 48 Millimeter. Man hofft, die Bohrung noch bis zu einer Teufe von etwa 2250 Meter fortsetzen zu können. Naturgemäß sind die Fortschritte im Bohren bei einer derartigen Tiefe nicht mehr so günstige, wie in den oberen Schichten, kleinere Betriebsstörungen, mit denen jeder Bohrbetrieb rechnen muß, machen sich hier schon empfindlicher bemerkbar; das Aufholen des Gestänges beansprucht allein eine Zeitdauer von etwa 8 Stunden, etwas weniger das Einlassen. Vereinzelt ernstliche Störungen konnten trotz der erheblichen Tiefe, zu der die Bohrung vorgedrungen war, glücklich beseitigt werden.

**Von der Königin Luisegrube.** Die Sandverfahrbahn wird erst im Monat April eröffnet werden, da bis zu diesem Zeitpunkte alle Einrichtungen in der Grube vollendet sein dürften. Zum Sandverfaß ist der Carnalischacht des Westfeldes eingerichtet. Von diesem geht das Rohrwerk in den Stollen bis an die Querschläge, deren nämlich zwei angelegt sind, einer für das Ostfeld, der andere für das Südfeld. In letzterem wird noch gearbeitet. Durch diese Querschläge werden alsdann die Rohre nach den Grubenfeldern geleitet. Nach der Fertigstellung aller Arbeiten wird alsdann der Sandverfaß des Ostfeldes und des Südfeldes (Guidogrube) von dem Westfelde aus erfolgen. Die Königin Luisegrube wird alsdann die größte Sandverfahanlage der Welt aufweisen.

**Im ober-schlesischen Hochöfenrevier** sind 5 im vergangenen Jahre erbaute Hochöfen betriebsfertig hergestellt. Ihre Inbetriebsetzung hängt von der Geschäftslage des Walzisenmarktes ab.

**Neue Steinkohlenbergwerke.** Das Bergwerkseigentum ist verliehen worden dem Grafen Guido Hendel Fürsten von Donnersmarkt auf Neudorf für das Steinkohlenbergwerk „Ober-Boischow 2“ im Kreise Pleß und den Gräflich Schaffgötschen Werken für die Steinkohlenbergwerke „Regenbogen 2“ und „Regenbogen 3“ bei Bielschowitz.

**Das Brannkohlenwerk „Eintracht“ bei Hoyerswerda** beabsichtigt außer der Erschließung der an der preussisch-sächsischen Grenze, unweit Bernsdorf gelegenen Reißholzer Kohlenfelder und der Errichtung von Bricketfabriken die Anlage einer Industriebahn als Zweigbahn der Lübbenau—Ramenzer Strecke. Die geplante Linie soll sich von Station Straßgräben abweisen, über die Industrieorte Bernsdorf und Reißholz nach Hoyerswerda führen und wenn möglich bis Baußen durchgeführt werden.



Fürst Hatzfeld  
Herzog zu Trachenberg  
Photographie von Nicola Perscheid in Berlin





Nach den vor wenig Monaten erfolgten umfangreichen Erwerbungen von Zeißholzer Kohlenfeldern seitens der „Eintrachtwerke“ ist jüngst wiederum der Ankauf von drei größeren Besitzungen von etwa 100 Hektar erfolgt.

### Wasserbauten

**Wasserbauten in Ratibor.** Die Stadtverordneten von Ratibor haben in ihrer Sitzung am Freitag in Verfolg der mit den Staatsbehörden gepflogenen Verhandlungen den Antrag des Magistrats betreffend den Bau eines Oderhafens auf der linken Oderseite fast einstimmig angenommen. Mit der Anlage des Hafens zwischen Wasserturm und Schützenhaus wird schon im Frühjahr begonnen werden. Die Kosten sind auf 430 000 Mark geschätzt; hierzu gibt der Staat eine Beihilfe von 113 000 Mark.

**Die Hafengebanten in Glogau** werden voraussichtlich in diesem Frühjahr begonnen werden. Man wird nach dem Projekt in der Mitte zu bauen beginnen, um einen Teil des Ufers für den Ladeverkehr zu benutzen. Während der Bauzeit soll der Ladeverkehr an den im westlichen Teil vorhandenen Laderampen aufrecht erhalten werden. Der westliche Teil des Hafens, an dem sich gegenwärtig der Ladeverkehr vollzieht, soll in seinem jetzigen Zustande erhalten bleiben und später vorwiegend zur Bewältigung des Ortsverkehrs dienen, dagegen der östliche Teil, der zurzeit ganz unbenutzbar, in einer Länge von etwa 150 Metern für den Umschlagsverkehr ausgebaut werden. Hierdurch wird es möglich sein, fünf Rähne zu gleicher Zeit be- oder entladen zu lassen. Die Gesamtkosten der Anlage sind auf rund 150 000 Mark berechnet.

**Zur Hebung der Oberfließfahrt** werden auf der Strecke Neißemündung bis Breslau 12 Staustufen angelegt, ähnlich wie schon 12 solche auf der Strecke Cosel—Neißemündung bestehen. Ferner soll in der Malapane ein Staubecken gebaut werden, um ein Wasserreservoir für die Zeit des Niedrigwassers der Oder zu haben.

**Stauweih bei Erdmannsdorf.** Nachdem durch den vorjährigen Staatshaushaltsetat die von der Provinzialverwaltung im Rahmen des Hochwasserschutzgesetzes von 1900 erbetenen Mittel für den Bau des längst geplanten Lomnitzstauweihers bewilligt worden waren, ist das Projekt dafür ausgearbeitet worden und wird binnen kurzem im Hirschberger Kreise zur Auslegung gelangen. Das Staubecken kommt danach oberhalb Erdmannsdorf auf das linke Ufer der Lomnitz zwischen Zillerthal und Glausnitz. Die Lage weicht insofern von den anderen Talsperren und Stauweihern ab, als sonst der Fluß mitten durch das Becken geht. Die Verhältnisse liegen aber hier eigenartig, da sich am linken Ufer eine natürliche Mulde befindet, die tiefer liegt als das Flußbett der Lomnitz. In diese Mulde, die etwa 105 Hektar groß ist, soll das Schadenhochwasser der Lomnitz seitlich übertreten und durch einen anderthalb Kilometer langen Sperdamm, der an seiner höchsten Stelle zehn Meter hoch wird, aufgestaut werden. So wird es gelingen, 3 bis 3½ Millionen Kubikmeter Schadenwasser zurückzubalten. In der tiefsten Stelle der Mulde wird am Grunde des Dammes ein Durchlaß eingebaut, durch den das aufgestaute Wasser nach Ablauf des Hochwassers in einem vorhandenen Vorfluter bei Erdmannsdorf wieder der Lomnitz zugeführt wird. Die am linken Ufer des Flusses entlang führende Chaussee Erdmannsdorf—Arnsdorf schneidet die Mulde an der dem Flusse zugewendeten Schmalseite. Sie muß deshalb durch eine Rampe über den Staubecken und durch eine Brücke mit zwei gewölbten Öffnungen von je 30 Meter Weite über die Abflutmulde geführt werden. Das für das Becken in Anspruch genommene Gelände befindet sich zum Teil, als zu Erdmannsdorf gehörig, im Besitz der Krone, zum Teil gehört es dem Grafen Schaffgotsch und verschiedenen kleineren Besitzern in Zillerthal und Glausnitz. Innerhalb der Mulde liegen drei Fischteiche, von denen der Nonnenteich und der Neuteich zum Gräflich Schaffgotsch'schen Besitze und der Großeich zum Königlich Kronsfideikommiß gehören. Diese Teiche würden

mit dem Bau des Staubeckens, der voraussichtlich im Sommer in Angriff genommen werden wird, eingeheben. Ein System von Abzugsgräben soll nach der „Schles. Ztg.“ für die ordentliche Entwässerung des Staubeckengeländes sorgen.

**Schleppzugschleusen und Oberkanalisierung.** Zur Verbesserung der Schifffahrtsstraße der Oder werden nach der „Schles. Ztg.“ auf der kanalisierten oberen Oder von Cosel bis Neißemündung neben den bestehenden einfachen Schleusen Schleppzugschleusen gebaut. Nachdem die erste derselben, die bei Neißemündung, im Herbst v. J. dem Verkehr übergeben worden ist, wird im Laufe dieses Jahres, wenigstens bis zum Winter, voraussichtlich die zweite, die der Neißemündung zunächst liegende Schleppzugschleuse bei Sowade in Betrieb genommen werden können. Im Frühjahr oder Sommer 1910 dürfte dann, günstige Wasserstände vorausgesetzt, die Fertigstellung der weiteren Schleppzugschleusen von Oderhof, Groß-Döbern und Frauendorf folgen. Die Schleuse Januschkowik, welche dem Coseler Hafen am nächsten liegt, ist in den Maurerarbeiten so weit gefördert, daß bei günstigen Bauverhältnissen ihre Vollendung im Sommer 1910 erwartet werden kann. Die Schleusenbauten in Oppeln und Großchowik sind in den Rammarbeiten so weit fortgeschritten, daß diese im Frühjahr oder Sommer 1909 beendet sein werden und in Konty sind auch die Rammarbeiten in den Häuptern ungefähr fertig gestellt. Für die drei letzten Schleppzugschleusen in Rogau, Krappitz und Krempa dagegen sind die ersten Bauraten in dem noch der Beschlußfassung des Landtages unterliegenden Etat beantragt. Es kann demnach erwartet werden, wenn man den bisherigen Baufortgang zum Maßstab nimmt, daß — gutes Bauwetter vorausgesetzt — sämtliche Schleppzugschleusen im Jahre 1912 fertig werden. — Eine andere Maßnahme zur Verbesserung der Schifffahrtsstraße ist die Kanalisierung der Oder von Neißemündung bis Breslau, die ebenfalls in der Ausführung begriffen ist. Die oberste Staustufe kommt in die Gegend von Koppen; in Verbindung mit ihr wird ein etwa 8 Kilometer langer Seitenkanal Koppen-Schönau angelegt, der für die Schifffahrt eine Verkürzung des Weges bedeutet. Die landespolizeiliche Genehmigung für diesen Kanal ist bereits erteilt und die Grunderwerbsverhandlungen sind soweit fortgeschritten, daß die Ausschreibung der umfangreichen Erdarbeiten, bei denen ungefähr 1¼ Millionen Kubikmeter Boden zu bewegen sind, unmittelbar bevorsteht. Der neue Unterkanal in Brieg ist soweit fertiggestellt, daß er für diesen Winter schon von 70 bis 80 Schiffen als Winterliegeplatz benutzt werden konnte. Die Öffnung des Unterkanals von oben her und damit seine Verbindung mit dem alten Brieger Kanal ist in der nächsten Woche zu erwarten. Der Bau des Schleusentals und der Schleuse bei Linden ist so weit gediehen, daß die Schleusenmeisterei fertig ist und bereits seit dem Herbst benutzt wird. Die beiden Schleusenhäupter sind in den Gründungsarbeiten fertig und in den Maurerarbeiten schon sehr weit fortgeschritten. Die 180 Meter lange Schleusentammer ist ausgehoben, sodas mit den Betonierungsarbeiten der Sohle begonnen werden kann, sobald es die Witterung gestattet. Der Erdaushub der Kanäle ist schon so weit gefördert, daß bei sehr gutem Fortgang der Arbeiten diese Kanäle im nächsten Frühjahr betriebsfertig sein können. Der Wehrbau bei Ingriff soll nach Ablauf des Frühjahrshochwassers in Angriff genommen werden. Dieser Bau wird jedoch im wesentlichen erst dann betrieben werden, wenn die Schifffahrt bereits durch die Schleusentäle geleitet werden kann. Bei der Staustufe Rattwitz ist die landespolizeiliche Prüfung im Gange. Mit den Erdarbeiten für die Schleuse ist im vorigen Herbst begonnen und mit der Gründung der Schleuse wird angefangen werden, sobald mildere Witterung eintritt. Auf der Strecke von hier bis Breslau sind die Arbeiten, die ein Wehr bei Margareth und einen Kanal bei Pirscham umfassen, noch nicht begonnen. Die Entwürfe sind jedoch soweit fertig gestellt, daß vermutlich



Jagdausstellung in Glogau

im Laufe dieses Sommers die Erdarbeiten sowie die Kunstbauten werden in Angriff genommen werden können.

### Ausstellung

Die Jagdausstellung in Glogau, welche in der Zeit vom 9. bis 14. März geöffnet war, darf als recht erfolgreich bezeichnet werden. Der Jagdverein hat sich ein unstreitiges Verdienst erworben, als er alle Jäger des Kreises Glogau und der benachbarten Kreise einlud, ihre in hiesigen und fremden Revieren errungenen Trophäen auszustellen. Der vom Magistrat der Stadt Glogau in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellte „Weiße Saal“ im Rathause war geschmackvoll und übersichtlich zur Aufnahme der Ausstellung hergerichtet und konnte eine reiche Sammlung von Jagdbeuten aller Art aufnehmen. Besonders beachtenswert war die Kollektiv-Ausstellung aus dem Besitz der Offiziere des Inf.-Reg. Nr. 58, sowie die Gesamtergebnisse einiger Reviere für einzelne Abschussjahre, aus denen sich die Resultate einer geordneten Pflege recht deutlich erkennen ließen. Natürlich waren auch unsere Kolonien und andere jagdsportlich hervorragende Länder vertreten, aus denen Jäger aus Glogau und Umgegend manches schöne Stück mit heimgebracht haben. Im Anschluß an diese Veranstaltung fand in den Nebenräumen eine Ausstellung von Alttertümern statt, die sich im Besitz von Liebhabern aus dem oben bezeichneten engeren Gebiet unserer Heimat Schlesien befinden. Auch hier war sehr viel Schönes zusammengekommen; nur verhinderte die Beschränktheit des Raumes eine bequeme Aufstellung, sodaß vielleicht manches gute Stück der allgemeinen Beachtung entgangen ist, da die Fülle des Geschautes den rechten Eindruck des Einzelnen verwischte. Für die Stadt Glogau und das von ihr geplante Museum wurden von einer Kommission einige Ankäufe gemacht. Die öffentliche Ausstellung des städtischen Besitzes an Alttertümern soll nach Ostern in die Wege geleitet werden. Es wird beabsichtigt sie dem Publikum an zwei Tagen der Woche zugänglich zu machen.

r.

### Jubiläen

**Jubiläum der Herrschaft Zeltsch.** Conrad Saueremann, Rats Herr zu Breslau, kaufte am 13. Mai 1508 die Herrschaft Zeltsch. Am 1. Mai 1569 erichteten die Gebrüder Hans, Valentin und Achatius Saueremann eine Erbverbrüderung, wodurch die Herrschaft Zeltsch nebst Zubehör Familien-Fideikommiß wurde. Gelegentlich der Feier des 400jährigen Besitzes am 13. Mai 1908 stifteten die Beamten der Herrschaft Zeltsch ein Album mit Aufnahmen der am genannten Tage vorgeführten Aufzüge u. s. w., das wegen Krankheit des Herrschaftsbesizers erst zu Anfang dieses Jahres überreicht wurde. Aus ihm stammt das Bild auf Seite 337 mit der Einweihung der Johannesstatue im Parke zu Zeltsch.

**100jähriges Jubiläum einer schlesischen Zeitung.** Am 29. April d. J. sind 100 Jahre vergangen, seit der Diakonus an der Friedenskirche in Zauer, Friedrich August Nagel, die erste Nummer einer Zeitung herausgab, die sich nannte: „Zaurisches Blatt zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Beförderung patriotischer und wohlthätiger Zwecke“. Gedruckt wurde es in der Druckerei von Carl Joseph Schölgel in Zauer; diese Druckerei bestand schon seit 1683 und darf als eine der ersten Druckereien in den kleinen schlesischen Städten angesehen werden. Vor wenigen Monaten konnte diese Druckerei auf ihr 225jähriges Bestehen blicken. Es sind in dieser Offizin viele, namentlich religiöse Werke gedruckt. Als eines der bekanntesten und historisch wichtigsten sind die „Liegnitzischen Jahr-Bücher“ von 1753 anzusehen, die die Geschichte der Pfaffen und der Stadt Liegnitz enthalten. Das Blatt erschien anfangs vierzehntägig, verschmolz indes eigentlich mit dem gleichzeitig vom Prorektor Fißcher gegründeten Blatt zu einer Wochenzeitschrift. Das geschah offiziell 1811, als Nagel an die Gnadenkirche zu Hirschberg berufen wurde. Von 1812 ab ist es ein „Zauerisches Wochenblatt“, dessen Redakteur lagt, daß es nur 180 Abonnenten zähle. Fißcher, der Verfasser einer Zauerischen Chronik, starb 1825. Von 1875 ab findet sich an der Spitze des Blattes meist ein politischer Leitartikel konservativer Richtung. Seit 1876 erschien es dreimal wöchentlich und seit 1883 erschien es täglich, so daß der Titel (von 1886 ab) „Zauerisches Tageblatt“ lauten konnte, den die Zeitung noch heut trägt. Seit 1900 sind Zeitung und Offizin in Händen des Verlegers Karl Dettmann, der bestrebt ist, das Blatt, das in letzter Zeit einen anerkannten Aufschwung gewann, auszubauen. In der Zeitung steht manches historische Dokument; wir erwähnen bloß die vielen Armeebefehle und Schlachtberichte aus den Befreiungskriegen, sowie Theodor Körners Gedicht „Am Hedwigsbrunnen zu Zauer“. Der Verleger hat eine auf gutem Papier und in guter Ausstattung hergestellte Festschrift herausgegeben, die nicht nur die Geschichte des „Zauerischen Tageblattes“ enthält, sondern auch die Geschichte der Druckerei und ein genaues Verzeichnis sämtlicher dort gedruckter Werke. Das ist eine sehr große Zahl. Diese Festschrift ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der schwarzen Kunst in Schlesien.

c.

**Breslau.** Zum hundertjährigen Gedenktage der ersten Stadtverordnetenitzung fand am 15. Februar eine gemeinsame Festsitzung von Magistrat und Stadtverordneten statt, an der auch der Regierungspräsident von Baumbach aus Breslau teilnahm. Nach mehreren Festansprachen wurde einstimmig beschlossen, für den Magistratsitzungsaal ein Bild des Kaisers und für den Stadtverordnetensitzungsaal eine Büste des Freiherrn von Stein anfertigen zu lassen, sowie den Oberpräsidenten Grafen von Hedlitz-Trützschler mit Rücksicht auf seine Verdienste um die Entwicklung Schlesiens zum Ehrenbürger zu ernennen.

Auch die Stadt **Schweidnitz** beging dieses Jubiläum mit einer Festigung, wobei der Oberpräsident von Schlesiens gleichfalls zum Ehrenbürger ernannt wurde.

### Aus Breslau

**Arnenhain in Breslau.** In den Jahren 1906 und 1907 ist auf dem westlichen Teile des Friedhofes in Gräbchen, und zwar auf dem Gebiet der landschaftlichen Neuanlage, mit einem Kostenaufwande von rund 2000 Mark ein sogenannter Arnenhain angelegt worden. Die Anlage erfolgte auf den Antrag des hiesigen Vereins für fakultative Feuerbestattung. Der Arnenhain kann jetzt in Benutzung genommen werden, und da eine Ueberweisung an eine Kirchengemeinde, wie dies sonst bei unseren Gemeindefriedhöfen die Regel bildet, hier nicht angeht, will der Breslauer Magistrat selbst die einzelnen Arnenplätze vergeben. Für die Ueberlassung jedes Arnenplatzes soll von der Stadt eine Vergütung erhoben werden, die sich nach der Flächengröße richtet; die Vergütung soll für jeden Quadratmeter 60 Mark betragen. Der Magistrat bezeichnet in seiner Vorlage an die Stadtverordneten betreffend die Benutzung des Arnenhains die Gebühr von 60 Mark für den Quadratmeter als angemessen und nicht zu hoch, mit Rücksicht darauf, daß bei Erwerb eines Arnenplatzes nichts an die Kirchengemeinde zu zahlen sei und daher die einzelnen Interessenten in der Regel an Gebühren weniger entrichten würden als bei Erwerb eines Reihengrabes oder gar eines Erbbegräbnisses zu bezahlen sein würde. Auch kämen hierbei die sonst von den Kirchengemeinden für Errichtung von Grabdenkmälern und dergleichen erhobenen Gebühren in Fortfall. Andererseits dürfte die Gebühr, solange die Feuerbestattung fast nur in den wohlhabenden Kreisen öfter vorkommt, auch nicht gar zu niedrig bemessen werden. Von den einzelnen Bedingungen für die Benutzung des Arnenhains seien nach der „Schles. Ztg.“ folgende hervorgehoben:

Der Arnenhain dient zur Beisetzung von Arnen, die in verrosteten Zinkbüchsen die Aschenreste durch Feuer bestatteter Verstorbener enthalten. Unter „Beisetzung“ ist hier die oberirdische Aufstellung der Arnen auf festen Sockeln oder zu ebener Erde zu verstehen; die Beisetzung von Arnen in Erdgräbern ist jedoch zulässig. Ein Unterschied der Konfessionen findet nicht statt. Die Stadtgemeinde verwaltet den Begräbnisplatz als Teil des Friedhofes und übernimmt die gärtnerische Aufsicht. Hierfür ist von der Stadtgemeinde ein Verwalter angestellt. Eine besondere Bewachung der Arnen findet nicht statt. Als Arnenplätze kleinster Abmessung werden Flächen in Größe von 1 Quadratmeter überlassen. Es werden nach Wahl auch größere Plätze überwiesen, sei es für einzelne Arnen oder Gruppen von Arnen. Plätze von mehr als 20 Quadratmeter werden nicht überlassen. Sofern die auf Denkmälern, Gedächtnistafeln oder sonst anzubringenden Inschriften oder Darstellungen etwas weiteres enthalten sollen als die Angabe des Namens und Standes des Verstorbenen, sowie der Zeit und des Ortes der Geburt und des Todes, so unterliegen solche Inschriften oder Darstellungen der Genehmigung der Friedhofdeputation. Ueber die Anlage umfangreicher Arnenplätze, mit denen gleichzeitig die Errichtung eigenartiger Bauwerke verbunden ist, werden nach dem Ermessen des Magistrats mit den Erwerbern besondere Verträge abgeschlossen. Erdgräber sind 60 Zentimeter tief anzulegen. Das Heraufschaffen und Aufstellen der Aschenurnen liegt den Hinterbliebenen ob; die Veranstaltung von Beisetzungsfesten mit oder ohne kirchliche Mitwirkung innerhalb des Arnenhains ist Privatfache der Beteiligten; die bezüglichen Polizeiverordnungen sind zu beachten.

Die beiden Hauptzollämter Breslaus sind Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Monats in ihre großen schönen Räume in den neugebauten Geschäftshäusern Werderstraße 38/40 übersiedelt. Dort befand sich schon früher in einem alten Gebäude das jetzige Hauptzollamt



Die neuen Hauptzollämter in Breslau

Breslau-Süd, früher Hauptsteueramt I. Während des Umbaues befand es sich Breitestraße 3. Das jüngere Hauptzollamt Breslau-Nord hat wegen seines stärkeren Tagesverkehrs die umfangreichen Räume im Erdgeschoß des Vorderhauses und in den beiden ausgedehnten Hof-Flügeln zugewiesen erhalten. In den zweiten Stockwerken der dem Garten und der Oder zugekehrten Flügel sind die Dienstwohnungen der beiden Oberzollinspektoren, der Zollräte Wiesing und Deutler. Eine noch neue und sehr interessante Abteilung aber beherbergen die Räume des zweiten Stockwerkes im Vordergebäude, die Lehranstalt für Zollbeamte.

Diese Anstalt wurde im Herbst des Jahres 1904 ins Leben gerufen, nachdem schon am 1. März desselben Jahres die Hauptlehranstalt in Berlin eröffnet worden war.

Sie hat den Zweck, die Warentennis der Beamten zu fördern, und sie zur Ausübung ihres Berufes, namentlich der Zollabfertigung, geeigneter zu machen.

Es finden im Jahre in der Regel 4 Lehrgänge in der Dauer von je 2 Monaten statt, an welchen je 6–8 Beamte teilnehmen. Zum Unterricht werden Beamte aller Kategorien herangezogen: Oberzollkontrolleure, Sekretäre, Assistenten und Praktikanten.

Unterrichtet wird in Warentunde, Technologie, Chemie und Mikroskopie, wozu auch zahlreiche Tarifierungsübungen treten.

Zum Unterricht in der Warentunde dient eine Warensammlung, die Waren aus alten Abschnitten des Tarifs enthält. Auch die Herstellungsweise besonders wichtiger Warengruppen wird in den Unterrichtsstunden erläutert, und in Chemie werden einfache Reaktionen auf Waren verschiedener Art geübt. Die Mikroskopie erstreckt sich besonders auf das Erkennen der industriellen Gespinnstfaserstoffe.

Allwöchentlich werden auch soweit wie angängig, Fabriken aufgesucht, um auf diese Weise das Verständnis für Warenherstellung und für die Waren selbst zu fördern. In entgegenkommender Weise haben bisher die Fabriken den Besuch der Zollbeamten gestattet.

Die Leitung der Anstalt liegt in den Händen des Oberzollrevisors Fürle, der auch die Anstalt eingerichtet hat.

Neben der Unterrichtserteilung hat die Lehranstalt auch Warenuntersuchungen vorzunehmen und an der Tarifauskunftserteilung mitzuwirken. Sie ist der Oberzolldirektion angegliedert und ist dem Präsidenten der genannten Direktion unmittelbar unterstellt. Die Ausföhrung des Neubaus, der durch eine Tafel neben dem sehr reich ausgestatteten Hauptportal gekennzeichnet ist, war dem Kgl. Bauinspektor, Baurat Schröter, die Leitung des Baues dem Kgl. Regierungsbaumeister Reuter übertragen.

E. A. Schmidt

## Verkehr

**Triebwagen bei der Eisenbahn.** Für die Einführung des Triebwagenverkehrs wurden zunächst 69 Wagen in Bestellung gegeben, die auf 52 Strecken verteilt sind. Jetzt sind weitere 36 Wagen bestellt worden. Bisher ist in Schlesien nur auf einer Strecke im oberschlesischen Industriebezirk, zwischen den Städten Beuthen—Königs- hütte—Rattowitz, der Triebwagenverkehr eingeföhrt worden. Hier fand man die wirtschaftlichen Voraussetzungen, die diese Neuordnung vorteilhaft erscheinen lassen. Jetzt hat man sich aber auch auf einer niederschlesischen Strecke dazu entschlossen. Im Jahre 1910 soll auf der Strecke Lauban—Kohlfurt—Görlitz, die bereits in früheren Jahren mit Rücksicht auf das Elektrizitätswert der Provinz, Schlesien unterhalb der Talsperre von Marklissa dazu ausersehen war, ein Triebwagenverkehr eingerichtet werden. Es besteht nach der Schles. Ztg. die Möglichkeit, die Elektrizität entweder von der Talsperre Marklissa, die bereits die Laubaner Eisenbahnwerkstätten mit Kraft versorgt, zu beziehen, oder das eigene Elektrizitätswerk auf dem Bahnhof Kohlfurt in Anspruch zu nehmen. Alles nähere steht noch nicht fest. Die Hauptfrage würde auch hier die zweckmäßige Aufstellung des Fahrplanes sein. Das hat aber noch Zeit, da der Triebwagenverkehr für den Sommerfahrplan 1909 noch nicht in Frage kommt und frühestens gegen Ende der Geltungsdauer des Winterfahrplans 1909/10, etwa im März 1910 möglich wäre.

**Glogauer Verkehrsprojekte.** Um in Verbindung mit dem zweigleisigen Ausbau der Strecke Glogau-Breslau eine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse an der Oder herbeizuföhren, hat die Stadt Glogau ein Projekt ausgearbeitet, das eine Tieserlegung der Bahn längs der Stadt in der Weise vorsieht, daß darüber hinweg eine Ufer- und Ladestraße angelegt werden kann. Damit steht der Neubau einer Oderbrücke, der bereits im Vorentwurf für die Oberregulierung vorgesehen ist, in indirekter Verbindung. Das Projekt ist, wie die „Schles. Ztg.“ erföhrt, vom Minister der öffentlichen Arbeiten genehmigt worden, und kürzlich fand hier eine Konferenz zwischen Vertretern der Stadt und der Eisenbahnbehörde statt, in welcher über die Kostenfrage verhandelt wurde. Da die Ausführung des Projekts nicht teurer ist als diejenige des von der Eisenbahnverwaltung entworfenen Planes, der die Errichtung eines Viadukts an Stelle des Eisenbahndammes vorgesehen hat, werden die Gesamtkosten von der Bahn allein getragen. Damit ist das gegenwärtig wichtigste Glogauer Verkehrsprojekt einen erheblichen Schritt seiner Verwirklichung näher gerückt.

## Nachruf

**Graf Brandenburg †.** Der Wirkliche Geheime Rat Graf Gustav von Brandenburg ist am 9. März auf seinem Familiensitz Schloß Domanze bei Ingramsdorf gestorben. Am 24. August 1820 in Berlin als einer der drei Söhne des nachmaligen preußischen Ministerpräsi-

denten Grafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg geboren trat er früh in den diplomatischen Dienst ein, in dem er zuletzt den Posten eines deutschen Gesandten in Brüssel inne hatte. 1887 schied er aus dem Staatsdienste, um in den Ruhestand zu treten, dessen er sich auf seinem idyllisch gelegenen Schloße Domanze durch 22 Jahre erfreute. Nach dem am 21. März und 3. August 1892 erfolgten Tode seiner Brüder, der Generale Wilhelm und Friedrich von Brandenburg, und dem späteren Heimgange seiner Schwestern war der greise Diplomat vereinsamt, doch liebevolle Teilnahme entfernterer Anerwandter suchte ihm Ersatz zu bieten. Nun ist er als letzter seines Stammes heimgeschieden. Mit ihm sank der letzte Enkel des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen und der Gräfin Dönhoff ins Grab. — Sein Vater, dessen Standbild sich auf dem Leipziger Platz in Berlin erhebt, sowie dessen Gemahlin samt den Kindern haben in der Familiengruft in Domanze ihre Ruhestätte gefunden. Der Besitz geht an die Erben der Schwester des Verstorbenen, Mathilde Gräfin Bücker, geborenen Brandenburg, über, da die sämtlichen übrigen Geschwister unverheiratet geblieben waren.

## Chronik

### März

2. Kolossale Schneemengen sind in ganz Schlesien niedergegangen, auf der Schneekoppe 60 Zentimeter.
4. Eine Abteilung der Hirschberger Jäger geht mit Hunden auf die Suche nach dem vermißten Lehrer Wobus aus städt. Hartau im Riesengebirge, kann ihn aber nicht finden.
6. In Berlin am Lessingtheater und in Wien am Burgtheater wird G. Hauptmanns neues Drama „Griseledis“ zum ersten Male aufgeföhrt.
7. Die Wasserversorgung Oberschlesiens in zweckmäßige Wege zu leiten, ist ein Arbeitsausschuß eingesetzt worden.
9. Von Ueberlandzentralen für Elektrizität ist in den Zeitungen jetzt mehrfach die Rede; es scheint sich eine Elektrifizierung der Landwirtschaft vorzubereiten.
11. Die schlesische Landwirtschaftskammer setzt wiederum 800 Mark als Prämien für Obstanlagen aus.
12. Der Oberpräsident als Chef der Oberstrombauverwaltung macht auf das bei ungünstigem Wetter zu erwartende sehr große Hochwasser warnend aufmerksam.
13. Heute sehen neue Schneefälle ein, während sich alles nach dem Frühling sehnt.
14. Der vermißte Lehrer Wobus ist noch nicht gefunden worden.
15. Aus allen Teilen Schlesiens kommen Nachrichten von hungerndem und verhungertem Wild.

## Die Toten

### März

2. Gymnasial-Professor Franz Gottschalk, Patschkau, 52 Jahre.
- Gertrud von Richthofen, Breslau, 51 Jahre.
3. Geheimer Regierungsrat Hermann von Stülpnagel, Liegnitz, 88 Jahre.
- Stadthalter Hermann Schmallers, Goldberg, 66 J.
- Frau Gräfin von Welczek-Laband, geb. Gräfin von Hatzfeld-Trachenberg (San Remo), Schloß Laband, Oberschlesien.
- Major a. D. Ulrich v. Saedede, Volskenhain, 59 J.
5. Generaldirektor Paul Liebert, Friedenshütte (Berlin).
- Gymnasial-Professor Dr. Adolf Böhm, Breslau, 67 J.
- Rechtsanwalt Justizrat Gustav Halle, Ohlau, 79 J.
9. Fabrikdirektor L. Carl Schönfeld, Breslau, 55 Jahre.
- Arzt Dr. Henschel, Schmiedeberg.
- Graf von Brandenburg auf Domanze.
10. Kommerzienrat Fedor Höber, Rattowitz, 58 Jahre.
11. Amtsgerichtsrat a. D. Richard Freiherr von Strachwitz, Bruchewitz.
14. Leutnant Harry von Webern, Breslau, 21 Jahre.



Kinderbildnis

Photographie von Nicola Perscheid in Berlin





## Das Bild im Wohnraum

Von Josef Aug. Lur in Dresden

Im „Turmalin“, einer Geschichte, so dunkel wie der Edelstein, nach dem sie benannt ist, erzählt Adalbert Stifter von einem wunderlichen Manne, der die vier Wände seines Wohn- und Arbeitszimmers vollständig mit Bildnissen berühmter Männer behing. Es war kein Stückchen, auch nur handgroß, das von der ursprünglichen Wand zu sehen gewesen wäre. In der Sache lag System, und sie dürfte zu des seligen Biedermeiers Zeiten Schule gemacht haben. Denn als ich einmal in einem Schlosse zu Gast war, das in jenen Tagen eingerichtet wurde und die ursprüngliche Einrichtung heute noch unverändert besitzt, sah ich ganze Wände mit schmalen, einfachen Goldrahmen dicht behängt, darin Lithographien, ebenfalls Bildnisse berühmter Männer, zumeist der Kriegsgeschichte angehörig, zu sehen waren. Wie ich nachträglich hörte, hatte das Schloß einem berühmten Feldherrn zum Aufenthalte gedient.

Diese Anordnung erscheint mir aus zwei Gründen beachtenswert. Erstens waren es nur bedeutende Bilder, die als Original-Lithographien einen gewissen Wert besaßen und durch ihren Inhalt ein ganz bestimmtes Verhältnis zu ihrem Besitzer ausdrückten, und zweitens war in dem Arrangement eine klare, dekorative Absicht ausgeprägt.

Ich meine aber durchaus nicht, daß man die Sache nachahmen dürfte. Sie ist nur des-

halb sympathisch, weil sich in ihr überhaupt ein Gestaltungsgrundsatz geltend macht. Im Uebrigen könnte man sehr viel Segenteiliges einzuwenden haben, denn eine Sammlung von Kunstblättern gehört doch viel eher in die Mappe, die man nur in musenfreundlichen Stunden dem schönheitsuchenden Auge erschließt, und dann genügt dieses briefmarkenähnliche Aufkleben nicht mehr dem modernen Formsinn. Außerdem möchte ich der Gefahr begegnen, daß man meine Sympathie zugunsten jener wigwamartig mit Trophäen behängten Schauspielerswohnungen auslegt, wo die Wände über und über mit Photographien in prozigen Goldrahmen bepflastert sind, die das liebe Ich, von vorn und hinten gesehen und in allen möglichen und unmöglichen Lebenslagen variiert, möglichst aufdringlich zur Schau stellen. Diesem indianerhaften Zustand möchte ich nicht einmal den Schein eines freundlichen Arguments gönnen.

Rehren wir zum Biedermeier zurück und gestehen wir, daß die alte Ordnung, wo sie noch unverfälscht in den Räumen von anno dazumal vorhanden, recht artig aussieht. Im traurigen Gegensatz zu dieser Art Bilder zu hängen, haben die Durchschnittswohnungen in den heutigen Mietshäusern kein Prinzip ausgebildet. Oder doch nur eines: nämlich die Löcher in der Wand zu verdecken. Beim Beziehen einer neuen Woh-

nung geben diese garstigen Löcher, mit Gips verschmiert, aus der schmierigen Wandbemalung grell hervorstechend, der ratlosen Hausfrau die einzige und getreulich befolgte Auskunft auf die Frage: „Wie sollen wir die Bilder hängen?“

Und sind sie glücklich gehängt, gerade dort, wo der göttliche Zufall, der für die Löcher sorgt, sie haben wollte, dann freut sich Groß und Klein über die schöne Wohnung. Ich habe nichts so himmlisch und nichts so verderblich gefunden, als diese Anspruchslosigkeit. Als ich einmal über den ordinären Schund herzog, mit dem gewöhnlich die Wände der Durchschnittswohnung angefüllt werden, schrieb mir eine Dame: „Da haben Sie sich einmal gründlich blamiert! Sie dürften ganz gut wissen, wozu die Bilder gehören! Oder ist es schöner, wenn überall die Löcher hervorschauen? Glauben Sie vielleicht, daß sich jeder Erste Beste einen Böcklin kaufen kann? usw.“ Die zeitgemäße Dame, die mir so temperamentvoll widersprach, ahnte wahrscheinlich garnicht, wie sehr sie mir recht gab. Der Aufschrei war sicher ein Beweis, daß ich den Finger auf eine Wunde gelegt hatte. Ich glaube wahrlich nicht, daß in ein derartiges Milieu ein Böcklin besser passen würde, als etwa eines jener fabrikmäßigen Oelbilder, die der Rahmenhändler als Aufgabe für einen geschmacklosen und lärmenden Goldrahmen liefert. Dagegen ist um dasselbe billige Geld gute und echte Kunst zu haben.

Für die Hängung der Bilder ist entscheidend, daß nicht die Wand die Hauptsache und das Bild der bloße hinzutretende Schmuck, sondern daß die Wand bloß Hintergrund und das Bild die Beseelung und Belebung der Fläche ist. Der Kunstfreund, der von diesem Grundsatz ausgeht, wird bei der Hängung seiner Bilder nicht leicht einen Mißgriff tun. Er wird die Wand als Hintergrund behandeln und sie daher so anspruchslos halten, als immerhin möglich. Die beliebten Tapetenblumen können der Bildwirkung immer nur schädlich sein. Er wird seine Wände entweder nur weißen lassen, was am schönsten ist, oder er wird sie in einfachen ruhigen Farben halten und sich auf die ruhige Tonwirkung beschränken, die allerdings ein feines Farbengefühl bedingt. Und er wird staunen, welche Macht die sparsam verteilten Originalblätter der Reproduktionskunst auf diesem Hintergrund gewinnen können. Sparsam verteilt und in menschlich dimensionierter Höhe müssen sie gehalten sein, denn sie sollen die Wandflächen gliedern und mit ihrem Inhalt deutlich zu dem Beschauer sprechen.

Hier ist es es am Platze, ein Wort über den Rahmen zu sagen. Der Rahmen hat die Bedeutung einer Grenze, die die Welt des Bildes

von der Umgebung abschließt. Er soll das Bild heben und daher selbst einfach und anspruchslos sein. Um das Bild zu heben, hat man außer Gold auch sonstige Farben versucht, die gute Wirkung haben, wobei freilich als Grundsatz zu beachten ist, daß es eine Farbe sei, die im Bilde nicht vorkommt und einen komplementären Gegensatz bildet. Der Form nach werden immer die geraden Leisten am besten sein; vor den verzierten Rahmen, die auf den Namen „Kunsthändlerahmen“ lauten, ist durchaus zu warnen. Es wird oft die Frage aufgeworfen, ob man den weißen Rand an reproduzierten Blättern stehen lassen soll. Bei Radierungen, die den Plattenrand haben, ist der weiße Rand sicherlich von großer Berechtigung, in allen Fällen aber ist er an und für sich schon ein Rahmen. Man muß sich in diesem Falle begnügen, einen ganz einfachen, schmalen Holzrahmen herumzulegen, der ganz gut weiß sein kann, ja man braucht nur einen schmalen Streifen Papier um den Glasplattenrand anzukleben, um des vorteilhaftesten Aussehens gewiß zu sein.

Ich denke hierbei immer zuerst an die kleinere Wohnung in den Miethäusern, wo ja die Misere am größten ist und oft mit geringen Mitteln eine gewisse Schönheit erzielt werden könnte. Große Wohnungsverhältnisse, in Einzelwohnhäusern und Villen, wo der Luxus für einen ziemlichen Aufwand, wenn nicht notwendigerweise für Geschmack — o, im Gegenteil! — sorgt, kommen für uns zunächst nur in bedauernder Hinsicht in Betracht, daß sie kaum mehr, wie in früheren Zeiten, das große Wandbild aufweisen, das in Hallen, Loggien etc. seinen rechten Platz fände, und solche Wände, wenn das Bild etwa nach Art der alten Gobelins oder mit dem Geiste eines Puvis de Chavanne gemalt wäre, mit der bezaubernden und ungestörten Harmonie edler Linien und großer einfacher Farbentöne erfüllen müßte. Solche Heimstätten müßten die eigentliche Pflegstätte des großen Oelbildes und der Wandmalerei sein.

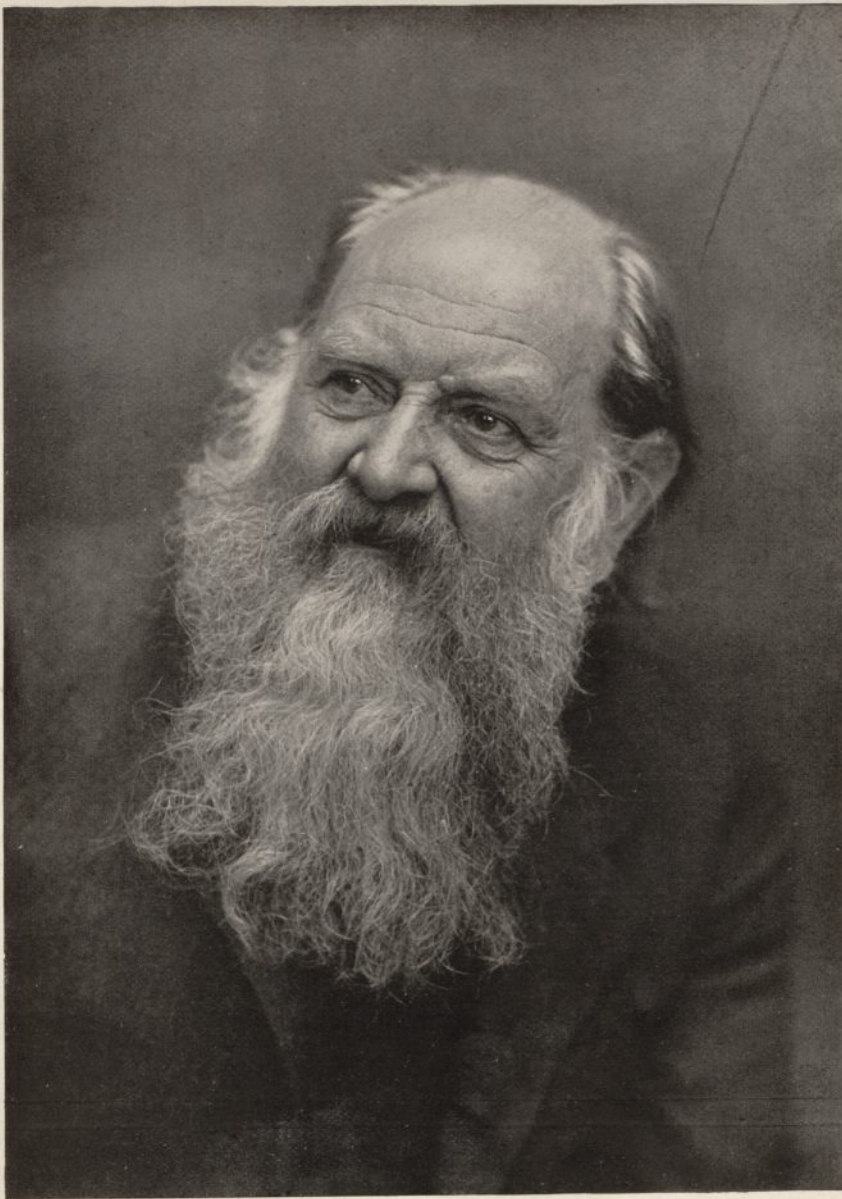
Für die Durchschnittswohnung muß die Reproduktionskunst in den meisten Fällen genügen, wenn überhaupt auf Kunst Wert gelegt wird. Wird nach den gegebenen Anhaltspunkten verfahren, dann kann sich an den Wänden eine ungeahnte Schönheit entfalten. Um die Kunstwerke mit größerer Geschlossenheit zu vereinigen, wird in manchen Wohnungen in der Augenhöhe eine Holzverkleidung geführt mit regelmäßigen, rahmartigen Ausschnitten, darin die Kunstblätter hinter Glas stehen und beliebig je nach dem Inhalt der Mappe ausgewechselt werden können. Der Kunstfreund ist solcherart stets im gegenwärtigen Genuß seiner Sammlung und kann den Turnus wechseln, so oft es ihm



beliebt, von der feinen dekorativen Wirkung dieses Arrangements ganz zu schweigen. Ob man nun auf die eine oder andere Art vorgeht, dafür sich immer neue und interessante Gestaltungsmöglichkeiten in unseren modernen Ausstellungen lernen lassen, man wird sich bald auf einem höheren Niveau demselben Ideal nahe finden, das schon unseren Großvätern erstrebenswert schien, man wird nämlich ein ganz bestimmtes Verhältnis zu dem Bilderbesitze mit einer klaren dekorativen Absicht zu verbinden

wissen. Diese feine Lehre liegt im dunklen „Turmalin“ und in manchem alten Raume, darin die Ahnenstimme lebt.

Die bildmäßig dekorative Verwendung anderer Materialien, wie etwa getriebene Paneele in Messing, Kupfer oder Silber, die Rachschnitte, Mörtelschnitte, Mosaikbilder, Email, Perlmutter etc., die in die Mauer eingelassen werden, kann nur im eigenen Wohnhaus in Betracht kommen, wo der Kunst ein viel größerer Spielraum gegeben ist.



Professor Eduard von Gebhardt  
Photographie von Heinrich Götz i. F. Ed. van Delden in Breslau



Gerhart Hauptmann  
Photographie von Max Glauer in Oppeln



Mutter und Kind  
Photographie von R. Dührkoop in Hamburg

## Einiges über Portraitphotographie

Von Heinrich Götz in Breslau

Mit zehn Abbildungen im Text und vier Beilagen.

Wenn wir den Entwicklungsgang der Photographie verfolgen, so sehen wir mit Erstaunen, welchen Tiefstand sie in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erreicht hatte. Dies ist um so merkwürdiger, als die Art, wie sie in ihren Kinderjahren einsetzte, einen entschiedenen Erfolg bedeutete. Damals hatte man aus Sorge, die noch sehr schwierige Technik zu vernachlässigen, keine Zeit, der Pose, des zu Portraitierenden eine übergroße Aufmerksamkeit zu widmen. Es kam hinzu, daß die Unempfindlichkeit der bildtragenden Schicht eine geschraubte oder unbequeme Stellung des Modells während der Aufnahme verbot. So kam von selbst jene Einfachheit der Auffassung, die uns heute noch beim Anblick von Daguerrotypen und

alten Photographien entzückt. Auch kannte die erste Zeit der Bildnisphotographie weder Negativretouche noch jene hochglänzenden, glasigen Papiere, die zusammen zwar die große Masse für sie erobern halfen, die jedoch in Verbindung mit andern Geschmacklosigkeiten den späteren Niedergang verschuldeten.

Ende der siebziger Jahre kam die hochempfindliche Trockenplatte auf den Markt, die eine wesentliche Vereinfachung der Technik bedeutete, denn jetzt brauchte man sich die Platte nicht mehr vor jeder Aufnahme eigens zu präparieren. Nun konnte auch die Zeit der Pose, der unmöglichen Situationen ihren Einzug halten. Die fürchterlichen, eigens für Photographen gefertigten Möbel, die gemalten Hintergründe usw., sie waren aller-



Mutter mit Kindern  
Photographie von R. Dührkoop in Hamburg

dings schon früher da. Heute sind die Pappfelsen, die imitierten Grasteppiche und Graspüschel wohl aus fast allen Ateliers verschwunden. Die Bank, die auch als Brunnen benutzt werden kann, der Schrank, der in ein Tischchen mit Uhr zu verwandeln ist, sie führen jedoch mit anderen Ungereimtheiten noch ein beschauliches Dasein bei vielen Photographen. Und der Jugendstil, von dem viele glauben, er sei selig gestorben, er hat in diesen verwandelbaren Möbeln und in gemalten Hintergründen eine gräßliche Auferstehung gefeiert.

Ohne scharfe Kritik ist eine Erhebung aus einem derartigen Niedergang wohl kaum denkbar, und so mußten mit der Wiederbelebung des Kunstgewerbes auch für uns die Prediger ihre Stimmen erschallen lassen. Lange Zeit waren es Prediger in der Wüste. Es seien davon nur genannt: Bruno Meyer, Lichtward, Matthies-Majuren.

Man war doch den süßen Brei allmählich leid geworden.

Ende der neunziger Jahre kam die Umkehr, und — wie das immer zu gehen pflegt, — man fiel zunächst in das entgegen-

gesetzte Extrem — man wollte plötzlich mit hoher Kunst wetteifern. Jetzt konnte auf einmal nichts streng, herb und groß genug sein. Ja, auch äußerlich suchte man — besonders beim Gummidruck — die Weise der Maler nachzuahmen. Die Pinseltechnik, die Linienführung der Griffelkunst wurden zu Hilfe genommen den Photographien Ansehen zu verleihen. Und man vergaß ganz, daß das, was schließlich als gutes — meist aber schlechtes — Machwerk zum Vorschein kam, keine Photographie mehr sein konnte. Man erfand Methoden, die geschlossenen Töne der Photographie auseinander zu reißen, so daß das Auge gezwungen war, sich durch größeres Entfernen von dem Bilde die Töne wieder zusammen zu rücken, um einen einigermaßen geschlossenen Bildeindruck sich konstruieren zu können. Man kam dazu, bei der Aufnahme unscharf einzustellen, die Platte stark unterzubelichten und sie dann schwach zu entwickeln, so daß das Resultat ein undeutliches Bild war, das nachher oft noch zu riesiger Dimension vergrößert wurde. Der Impressionismus sollte hierdurch in die Photographie übertragen



Abends beim  
Spiel  
aus dem Album  
künstlerischer  
Photographien  
„Im Aemmen-  
haus“

Sitziges über Portraiphotographie

Photographie  
von  
R. Grienwaldt  
in Bremen



Kindergruppenbildnis

Photographie von Heinrich Götz i. F. Ed. van Velten in Breslau

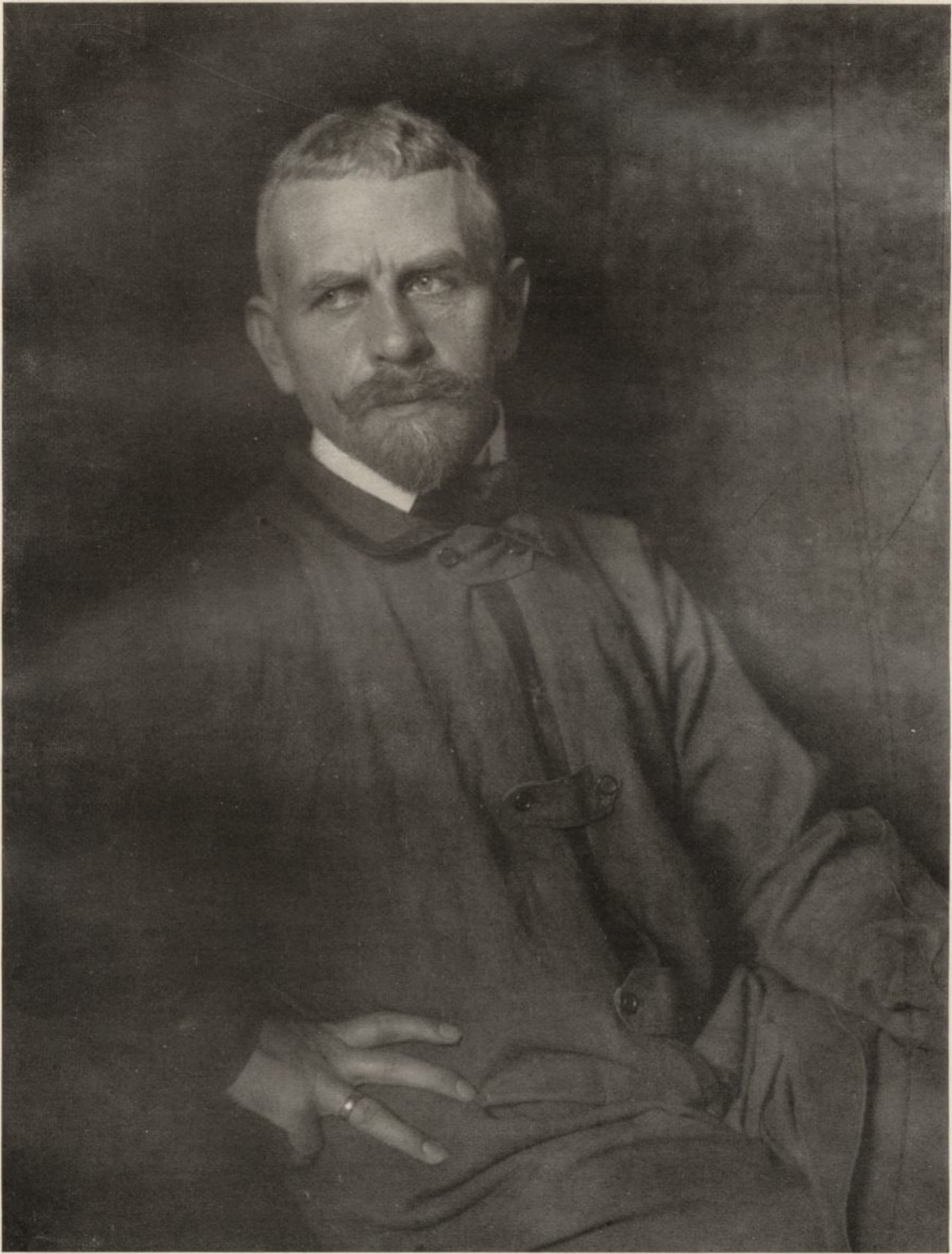
werden. Es war aber weiter nichts als eine Vernachlässigung der Technik.

Es ist dies eine Verwechslung, die nicht nur von Photographen, sondern auch häufig von Malern gemacht wird. Nicht eine Vernachlässigung der Technik ist Impressionismus, sondern nur höchste Vollendung derselben kann ihn verständlich machen. Wenn ein Künstler jeden Strich, jeden Tupfen dorthin zu setzen versteht, wo er hingehört, wenn er nicht nur die Form, sondern auch die Werte absolut richtig abzuwägen im Stande ist, dann kann er zum Impressionismus kommen. Dieser ist also das Ende eines Weges, nicht der Anfang! Dies ist auch der Grund, weshalb impressionistische Schülerwerke uns direkt körperliches Unbehagen verursachen können. Ihn aber auf die Photographie anwenden, heißt ihr vollends Gewalt antun.

Es mußte aber einen Ausweg aus dem Wirrwar geben, und als man ihn schließlich

gefunden hatte, da fand man zugleich, daß man doch durch die etwas zu geräuschvolle Revolution gelernt hatte.

Zwar die törichte Sucht, mit der Malerei sich gleichstellen zu wollen, kann man heute noch nicht ganz aufgeben. Daß man diese insofern nur mit der Photographie vergleichen kann, als das Endergebnis bei beiden ein Bild ist, davon wollen die meisten Photographen noch nichts wissen. Und doch, selbst wenn wir die Verschiedenheit der rein handwerklichen Mache bei beiden — der Photographie und der Malerei — außer acht lassen, so kommen wir zu einem Moment, wo beide ganz auseinander gehen. Der Maler liefert uns von dem, was er sieht, seine eigene Uebersetzung in seiner eigenen Sprache, und die ist bei jedem Künstler anders. Die photographische Linse dagegen hat kein Temperament, sie sieht alles mit der gleichen Objektivität, und eine arbeitet wie die andere. Das



Professor Max Wislicenus  
Photographie von Max Glauer in Oppeln



Kinderbildnis

Photographie von Heinrich Götz i. F. Ed. van Delden in Breslau

Gleichgültigste ist ihr ebenso wichtig, wie die Hauptsache oder die Hauptsache ebenso gleichgültig wie das Nebensächlichste.

Ein sorgfältiges Abwägen aller das Resultat beeinflussender Umstände ist also schon bei der Aufnahme notwendig. Alles was der Photograph als Persönlichkeit zu geben hat, muß er dabei geben, soll das Bild nachher ein künstlerisch wirkendes werden. Der Inhalt muß zurück-, der Ausdruck hervortreten, Ton und Linie zur allgemeinen Harmonie beitragen. Die Schlichtheit im Bilde darf durch nichts gestört sein. Schlichtheit im Ton, in der Linie, in der Behandlung des Hintergrundes — alles zusammen genommen gibt

die Harmonie im Bilde, die es als solches uns dauernd lieb macht. Jede Pose stört diese Schlichtheit. Eine Ueberschwänglichkeit vermag im Augenblick wohl zu begeistern, doch nie ist diese Begeisterung von Dauer.

Daß fleißiges Studium guter Vorbilder nötig ist, um alles das schon bei der Aufnahme berücksichtigen zu können, ist selbstverständlich; doch fehlt es an angeborenem Geschmack, dann wird kein Studium diesen ersetzen können. Wenn Regeln und Gesetze die hauptsächlichsten Faktoren sind, nach denen ein Bild entsteht, dann wird für ein altes Uebel ein neues gesetzt. Auch natürliche Entwicklung und jeder Fortschritt würden dadurch gehemmt.





Mutter und Kind  
Photographie von Erwin Raupp in Berlin

Geschmack und Können müssen also zusammen wirken, soll etwas ersprießliches entstehen. Wenn die Photographie auch keine Kunst ist, der Photograph kann dennoch Künstler sein.

Dazu muß die absolute Beherrschung der Technik kommen. Das Entwickeln, die Retouche, das Kopieren, sie müssen helfen, das Resultat künstlerisch zu gestalten. Wie gesagt auch die Retouche, denn ohne die vielgeschmäht kommen wir nicht aus. Ein verständnisloses Glattmachen der Gesichter, — 20 Jahre 'runterretouchieren, wie es früher hieß, — ist nicht damit gemeint, sondern ein Ausgleichen jener Unebenheiten, die teilweise durch die allzu

scharf sehende Linse, teilweise durch die mangelhafte Farbenempfindlichkeit unserer photographischen Platte entstehen.

Malerisch arbeiten heißt auch in gewissem Grade auf Detail verzichten. Soweit wir also durch die Beleuchtung und das Arrangement dies nicht erreichen können, muß die Kopiererei es tun. Ein teilweises Ertrinken der detailreichen Schatten in der Papierfaser ist notwendig. Freilich dürfen diese nicht ganz lichtlos werden, denn eine große Schattenmasse kann im Bilde ebenso störend wirken, wie kalkiges Weiß. Modellierung muß immer vorhanden sein; wir können Details in den Schatten vergehen lassen, aber ahnen müssen wir sie noch



Kinderbildnis

Photographie von Marie Müller in Breslau

Heute haben wir photographische Kopier-Papiere, die alle Ansprüche erfüllen können, besonders sind dies die matten Albumin- und die Pigmentpapiere.

Zuletzt ist es die Aufmachung, die einem guten Bilde den würdig abschließenden Rahmen geben muß.

Kommen wir nun zu den Bildern, so fallen uns vielleicht zuerst Dührkoop und Perscheid durch ihre Beiträge auf. Wen man von beiden vorziehen soll, ist schwer zu sagen, es ist das lediglich persönliche Auffassung. Dührkoop hat einen getreuen Mitarbeiter in seiner Tochter und das macht ihn vielseitiger. Viele jener bekannten, rasch aufgefaßten und rasch festgehaltenen lieblichen Dührkoop'schen Bilder

sind ihre Arbeiten. Dührkoop selbst ist etwas strenger, Vater und Tochter ergänzen sich daher aufs glücklichste. Das höchststehende seiner Bilder ist wohl das der Dame in ganzer Figur. Wie hier alles zusammenwirkt, den Gesamteindruck zu verstärken, das ist wirklich wundervoll. Man beobachte die Art, wie das Licht einfällt, wie ruhig und natürlich die Haltung, wie trefflich der Hintergrund die Bildwirkung hebt. Alles erscheint natürlich und selbstverständlich, und nichts läßt erkennen, daß irgendwelche Schwierigkeiten zu überwinden gewesen wären. Aber gerade die ganze Harmonie weist darauf hin, daß es kein Zufallsprodukt ist. Das ist aber die Kunst, nie die Mache erkennen zu lassen. Das Bild



Mutter mit Kind  
Photographie von H. Göh i. F. Eduard van Velken in Breslau

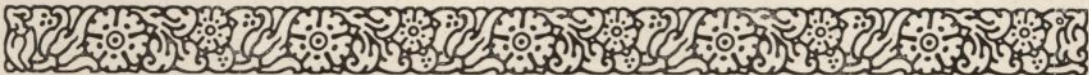
der Dame mit dem Kinde ist ein echt Dührkoop'sches Momentbild — Mutter und Kind können kaum glücklicher aufgefaßt sein. Auch das Gruppenbild von Frau Muthesius mit ihren Kindern am Klavier ist ein Bild von großem Reiz. Man muß eine ganze Wand von Dührkoop'schen Bildern in einer Ausstellung vereinigt gesehen haben, um zu erkennen, wie er aus dem Vollen schöpft, wie er sich fast nie wiederholt, und das will sehr viel heißen bei seiner ausgebreiteten Tätigkeit.

Als Techniker ist Dührkoop ganz auf der Höhe. Es gibt keine photographische Neuerung, die er nicht ausprobiert und wenn sie es wert ist, für sich nutzbar macht. Das schwierigste Kopierverfahren — der Kombinations-Gummidruck — wird von ihm beherrscht, wie kaum von einem zweiten.

Perscheid ist im allgemeinen etwas strenger in seinen Arbeiten, doch wie das entzückende Kinderbildchen beweist, kann er ebenso an-

mutig wirken wie Dührkoop. Perscheid war einer der ersten Photographen, der das alte Gerümpel über Bord warf. Früher arbeitete er gern in großen Formaten und vielen wird seine Ausstellung bei Lichtenberg in Breslau noch im Gedächtnis sein, wo er fast ausschließlich sehr große Photographien bekannter Künstler gebracht hatte. Heute scheint auch er von den großen Formaten abgekomen zu sein. Der Vollständigkeit halber bringen wir von Grienwaldt-Bremen, Raupp-Berlin noch einige Werke und zum Beweis, daß die Schleißischen Photographen nicht zurückgeblieben sind, auch Werke von einigen von ihnen.

In diesen wenigen Proben finden wir ein reges Leben, ein erfreuliches Vorwärtstreben ausgedrückt. Möchte doch auch das Publikum diesen Bestrebungen in der Photographie ein wärmeres Interesse entgegenbringen, damit das WiderlichföÙe, Unwahre bald vollständig verschwinden könnte.



## Von Nah und Fern



Ausstellung von Neuerwerbungen im Lichthofe des Kunstgewerbe-Museums in Breslau

### Vereine

Der Kunstgewerbeverein für Breslau und die Provinz Schlesien hielt am 11. März eine Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende, Direktor Heyer, teilte mit, daß auf das Rundschreiben des Verbandes deutscher Kunstgewerbevereine, in dem zu einer geschlossenen Beteiligung an der Weltausstellung in Brüssel aufgefordert wurde, so wenig zustimmende Antworten eingegangen sind, daß der Verband genötigt war, diesen Plan aufzugeben. Auf dem diesjährigen Delegiertentage des Verbandes in Halle wird der stellvertretende Vorsitzende, Hofphotograph Göh, den Verein vertreten. Im Herbst soll eine kunstgewerbliche Ausstellung nur für Mitglieder des Vereins stattfinden, und zwar von Oktober bis November in Glogau, von Mitte November bis Ende Dezember in Breslau. In dieser Ausstellung sollen die Ankäufe für die diesjährige Verlosung gemacht werden.

Der Reisser Kunst- und Altertums-Verein hat seinen 12. Jahresbericht herausgegeben. Der eigentliche Geschäftsbericht äußert sich sehr befriedigt über das Jahr 1908. Nur der Besuch der Sammlungen durch die Bewohner Neisses ließ leider immer noch viel zu wünschen übrig. Auch die alte Klage über Raummangel in den jetzigen Museumsräumen ertönt immer noch. Aber fast alle Abteilungen des Museums wurden durch Zuwendungen oder Erwerbungen bereichert. Die wichtigsten Neuerwerbungen wurden gemacht für die Münzsammlung, deren Ordnung vollendet wurde, für die Sammlung von Waffen, Möbeln, Zinn, Glas, Proskauer Fayence, Bauerntrachten, Büchern, Bildern usw. Die Reisser Ansichtskarten-Sammlung zählt (auch ein Zeichen der Zeit!) über 1600 Stück. Auch zur Erhaltung alter Denkmäler hat der Verein wieder nicht unerhebliche Geldmittel aufgewendet. In den Geschäftsbericht schließen sich wissenschaftliche Abhandlungen von Landgerichtsrat Dr. Dittrich (Die Epitaphien und Grabsteine der kath. Pfarckirche St. Jakobi in Neisse), Lehrer

Alfred Koschiza (Rothhaus), P. Kuzer (Nordfabne im Mittelalter, Grenzsteine des Fürstentums Neisse, Reisser Trachten im 18. Jahrhundert) und Professor Ruffert (Zur Geschichte der Jerusalemkirche bei Neisse).

In Schweidnitz hat sich ein Museums-Verein gebildet, dessen Vorsitzender Oberbürgermeister Raewel ist. Der Verein beabsichtigt die Gründung eines städtischen Museums in Schweidnitz, das alle auf die Geschichte der Stadt Schweidnitz und der alten Fürstentümer Schweidnitz-Jauer bezüglichen Gegenstände sammeln soll.

### Museen

**Schlesisches Museum für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau.** Die Erwerbungen des mit dem 31. März abgelaufenen letzten Etatsjahres, des zehnten, sind gegenwärtig im Lichthofe des Museums ausgestellt, eine sehr wichtige Gruppe davon allerdings nicht, die des neuen Antikentabinetts, die an ihrem Aufstellungsorte geblieben sind. (Siehe „Schlesien“ 11. Jhrg. S. 212.) Die übrigen Erwerbungen von den Urgeschichtlichen angefangen sind meist schlesischer Herkunft. Eine besondere Bereicherung erfuhr die Abteilung der Innungsaltertümer, auch die der Schlesischen Volkstrachten und Schlesischen Volkskunst. Die Abteilung „Alt-Breslau“ wurde um ein Rathausbild von A. Wölffl, ein Bild des Neumarktes von Hans Dreßler und eins der abgebrochenen Werderbrücke mit der Universität von Max Wislicenus vermehrt. Wir hoffen in einem der nächsten Hefte noch näher auf die Neuerwerbungen des Museums eingehen zu können.

**Riesengebirgsmuseum in Hirschberg.** Das Museum des Riesengebirgsvereins in Hirschberg soll ein eigenes Heim erhalten. Der Vorsitzende des Hauptvorstandes des R.-G.-V., Geheimer Justizrat Seydel äußert sich darüber im „Wanderer im Riesengebirge“:

„Ich habe das Vertrauen und die Hoffnung, daß der R.-G.-V., der sein Entstehen und seine Kraft rein



Plakatentwurf für die Breslauer Festwoche von Gertrud Pfeiffer-Rohrt

idealen Bestrebungen verdankt, mir zustimmen wird in dem dringlichen Verlangen, unser schönes R.-G.-V.-Museum in einem seiner würdigen eigenen Gebäude unterzubringen. Es kommt aber noch ein weiteres hinzu, das die Erfüllung dieses Wunsches geradezu notwendig macht. Ich darf hierüber folgendes mitteilen: Herr Hauptmann a. D. Höhne zu Grünwald bei Berlin ist ein in Kunstkreisen Berlins durch seine hervorragenden Sammlungen auf allen Gebieten der Kunst und des Kunsthandwerks, sowie durch sein Kunstverständnis und sein umfassendes Wissen hochgeschätzter Herr. In Bunzlau geboren, hängt er, wie alle Schlesier, treu an seiner engeren Heimat. Seine Sammlungen enthalten in großer Zahl herrliche Sachen aus unserer Gebirgsgegend, insbesondere auserlesene Erzeugnisse unseres Handwerks und Kunsthandwerks aus früheren Jahrhunderten, die zum großen Teil von dem zu Schmiedeberg verstorbenen Herrn Bürgermeister Höhne und Fräulein Höhne, den Geschwistern des Hauptmanns Höhne, gesammelt und

auf ihn vererbt wurden. Herr Hauptmann Höhne wünscht, daß nach seinem Tode, die aus unserer Gegend stammenden Sachen hierher wieder zurückgelangen unter der Voraussetzung, daß sie angemessen untergebracht werden; er hat dafür unser R.-G.-V.-Museum ausersehen, das er wiederholt besucht hat und genau kennt. Dem Wunsch des Herrn Hauptmann Höhne nachkommend, war ich im November 1908 bei ihm in Grünwald, um einen Einblick zu erhalten über all das, was seinem festen Entschlusse nach demaleinst auf unser Museum übergehen soll. Ich war überrascht von der Schönheit, der Reichhaltigkeit, dem Wert dieser Sachen. Der R.-G.-V. hat alle Veranlassung, Herrn Hauptmann Höhne für diesen, aus der Liebe zu seiner schlesischen Heimat entsprossenen, hochherzigen Entschlusse innig dankbar zu sein. Hauptmann Höhne erörterte mit mir nun auch die Frage, wo und wie denn diese Sachen untergebracht werden würden, da ja die gegenwärtigen Räume des R.-G.-V.-Museum bereits überfüllt seien.

Ich teilte ihm meine Pläne bezüglich Beschaffung eines eigenen Heims für unser Museum mit, und vertraut Herr Hauptmann Höhne, daß der R.-G.-V. diese Pläne verwirklichen werde.

Wenn ich nun auf diese Pläne etwas näher eingehe, so ist ihr Endziel das, daß der R.-G.-V. für sein Museum an einer geeigneten, bequem zugänglichen Stelle in Hirschberg in den Besitz eines zweckentsprechenden Hauses nebst kleinem Garten gelange; der Garten wäre sehr erwünscht für eine Anpflanzung unserer Gebirgsflora sowie für Aufstellung eines geologischen Reliefs (nicht Profils) unseres Gebirges etwa in der Art, wie solches in dem Garten des Pädagogiums in Innsbruck errichtet ist und dort die Anerkennung und Beachtung weiter Kreise findet.

Die Kosten des Hausbaues nebst Einrichtung berechne ich auf etwa 35 000 Mk.; dazu tritt der Wert des Grundstücks. Der Riesengebirgsverein wendet jährlich 1250 Mk. für seine Sammlungen auf. Es ist ausgeschlossen, daß der Verein bei seinen vielen sonstigen Aufgaben einen nennenswerten höheren Betrag für diesen Zweck aufwenden kann. Die städtischen Behörden Hirschbergs haben jederzeit ein lebhaftes Interesse an unserem Museum betätigt, sie gewähren ja jetzt schon dem Riesengebirgsverein für sein Museum eine jährliche Unterstützung von 500 Mk. Ich bin überzeugt, daß eine Bitte des Riesengebirgsvereins um finanzielle Hilfe bei unseren städtischen Behörden eine freundliche Aufnahme finden wird, um so mehr, als damit die Sicherung gegeben ist, daß der Riesengebirgsverein sein Museum für alle Zeit in der Stadt Hirschberg belassen wird. Daß dies für unsere Stadt auch eine wirtschaftliche Bedeutung hat, wolle man daraus entnehmen, daß das Museum im Jahre 1908 von 2417 Personen besucht wurde, davon entfielen 1116 Besuche auf die Monate Juli, August und September.

### Preisauschreiben

In dem Wettbewerbe um ein Plakat für die Breslauer Festwoche erhielt den ersten Preis Frau Gertrud Pfeiffer-Rohrta aus Breslau, die zur Zeit in Hirschberg am Ammersee lebt, für ihren auf S. 359 abgebildeten Entwurf, den zweiten Preis Maler Friese in Breslau.

Zur Erlangung von geeigneten Entwürfen für den Bau eines neuen Rathauses der Stadt Gleiwitz werden Architekten deutscher Reichsangehörigkeit zu einem Wettbewerb aufgefordert. An Preisen sind ausgesetzt: ein erster Preis von 8000 Mark, ein zweiter Preis von 5000 Mark und ein dritter Preis von 3000 Mark. Die mit Preisen bedachten Entwürfe gehen ohne weiteres in das Eigentum der Stadt über, der Magistrat behält sich überdies das Recht vor noch andere vom Preisgericht empfohlene Entwürfe für je 500 Mark käuflich zu erwerben. Das Preisgericht besteht aus folgenden Herren: a) Geheimen Baurat Stadtbaurat Dr. Hoffmann-Berlin, b) Stadtbaurat Oehlmann-Liegnitz, c) Stadtbaurat Brugger-Beuthen O.-S., d) Oberbürgermeister Mengel, e) Bürgermeister Miethe, f) Stadtbaurat Kranz, g) Stadtverordneten-Vorsteher C. F. Neumann, h) Stadtverordneter Architekt Gaerte, i) Stadtverordneter Oberingenieur Schroeder in Glewitz. Die Bedingungen und sonstigen Unterlagen für den Wettbewerb sind vom Magistrat Glewitz gegen Einzahlung von 5 Mark zu beziehen. Die Entwürfe die ein Kennwort zu tragen haben, sind verschlossen spätestens bis zum 15. September 1909 abends 6 Uhr an den Magistrat in Glewitz einzureichen.

Für den Neubau eines Rathauses zu Plauen i. V. wird ein vom dortigen Stadtrat erlassener allgemeiner Ideenwettbewerb unter den Architekten des Deutschen Reiches mit Frist bis 30. Juni nächsten Jahres ausgeschrieben. Zur Preisverteilung steht eine

Summe von 24 000 Mark zur Verfügung. Davon sollen fünf Preise in Höhe von 9000, 6000, 4000, 3000 und 2000 Mark verteilt werden. Vorbehalten ist der Ankauf weiterer Entwürfe zum Preise von je 1000 Mark.

Das Königlich Württembergische Landesgewerbemuseum in Stuttgart erläßt ein Preisauschreiben für ein beliebiges Trinkgefäß aus scharf gebrannter Keramik oder aus Glas, hauptsächlich für Bier oder für Wein, mit oder ohne Deckel, aus geeignetem Material. Gemeint ist ein Einzeltrinkgefäß, also kein Vorrats- oder Siebgefäß, auch kein Gefäß für den Massenumtrunk. Ein Aufbewahrungsgefäß (Kanne, Krug oder Flasche) ist nur dann als Beigabe statthaft, wenn es sich um ganze Gefäßsäße handelt, die ebenfalls zugelassen sind und dann eine Unterlagsplatte haben können. Die Wahl des Materials der Technik und des Dekors ist vollständig dem Bewerber überlassen; es wird nur auf einwandfreie Materialbehandlung, konstruktive Zweckmäßigkeit, sowie auf richtige Schmuckbehandlung gesehen. Bedingung ist ein selbstständiger, künstlerischer Entwurf und eine technisch einwandfreie Ausführung; alle Kopien oder äußerliche Entlehnungen älterer Motive sind ausgeschlossen. Gefordert werden ausnahmslos fertig ausgeführte Objekte, keine Skizzen oder Modelle, die zwar in der mit dem Wettbewerb verbundenen Ausstellung vorgeführt werden können, jedoch an der Preisverteilung nicht teilnehmen. Alle Preisarbeiten bleiben Eigentum der Bewerber, doch erhält das Landesgewerbemuseum schon durch die Beteiligung das Recht zur illustrativen Wiedergabe in einer oder mehreren ihm geeignet erscheinenden Zeitschriften. Es stehen folgende Preise zur Verfügung: 1. Preis 600 Mark, 2. Preis 300 Mark, 3. Preis 100 Mark. Der Endtermin für alle Einmeldungen ist der 1. November 1909 (Poststempel 30. Oktober); alle Sendungen sind an das Königl. Landesgewerbemuseum in Stuttgart, Kanzleistraße 19, franko einzusenden. Die Beteiligung steht allen deutschen Künstlern und Kunsthandwerkern, dergleichen Firmen und Heimarbeitern, auch außerhalb der Grenzen des deutschen Reiches offen.

### Frauenkunst

„Ein hochmodernes Geschenk kann man sich billig aus unbrauchbar gewordenen Strümpfen herstellen. Diese werden stark lackiert, bis sie nach dem Trocknen eine feste Form behalten, dann überstreicht man sie mit Goldbronze und erhält auf diese einfache Weise entzückende Blumentopfformen. Eine wunderbare Wirkung erzielt man dabei, wenn man die Löcher nicht zustopft. Die Reime treiben dann dort heraus und erhöhen den eigenartigen Reiz dieser Töpfe, die sich vorzüglich als zarte Aufmerksamkeit mit persönlicher Note eignen.“

Dieses stammt, wie der „Kunstwart“ nicht etwa in der ersten April-Nummer, sondern in der ersten März-Nummer dieses Jahres, schreibt, aus einer der illustrierten Zeitungen für Hausheimchen, die bei einer großen Anzahl von Damen so beliebt sind, weil sie erstens so reizende Rezepte und zweitens soviel Gemüt haben. Die Quelle zu nennen, wäre nicht nur ungalant, sondern auch wirklich nicht hübsch von uns, denn an der ästhetischen und intellektuellen Verrobbelung ihrer Leserinnen arbeitet die Empfehlerin der durchlöchernten Strümpfe als Blumentöpfe nicht intensiver als ihre Kolleginnen mit. Das hinauskehren aller dieser Fuselbuselblättchen scheint uns ein unentbehrliches Aufräumen für die guten und ernstlichen Arbeiten der neuen Frauenbewegung. Denn aus derselben Höhe, wie die „zarten Aufmerksamkeiten mit persönlicher Note“ werden hier so ziemlich alle Fragen abgestrikt oder meinethalben „bronziert“, die den betreffenden Damen unter die Finger kommen. Arme Leserinnen, die ihr euch an ihren Gaben erst einmal festgeschlekkert habt! Oh ihr nur wieder frei werdet, müßt ihr schon so viele Kraft verzappeln, wie die Fliegen auf dem Sirupbrot!



Mädchentopf

Photographie von Heinrich Götz i. F. Ed. van Delden in Breslau

